

und vorsichtig bewerten, worum es sich tatsächlich handelt. Haben wir es mit einem Denunzianten zu tun? Ist die betroffene Person ein Überläufer, der nunmehr bekämpft, was er zuvor angebetet hat? Hat jemand um des eigenen Vorteils willen interne Informationen preisgegeben, gar Mitstreiter ans Messer geliefert, oder sind ihm Geständnisse unter bestialischer Folter abgepresst worden? Handelt es sich dabei um Leute, die ihre Überzeugungen in der Organisation, der sie angehörten, nicht mehr vertreten sahen und sich selbst und der Sache treu bleiben wollten, beziehungsweise um Leute, die nach reiflicher Prüfung der Lage und der Konsequenzen zu neuen Einsichten gelangt sind? Oder wurden essentielle Positionen der Bewegung preisgegeben, wurde eine Anpassung an den politischen Gegner oder an fremde Interessen vollzogen? Haben jene, die mit dem Vorwurf des Verrats operierten, als integere Personen nach Maßstäben gehandelt, die sie auch für sich selbst gelten ließen, oder diente der Vorwurf des Verrats der Abrechnung mit missliebigen Personen, wenn nicht gar als Instrument einer Terrorwelle, die letztlich auf Absicherung persönlicher Macht abzielte?

Ein solches Herangehen setzt allerdings voraus, dass die Verratsproblematik nicht aus dem Kontext der generellen historischen Abläufe und Auseinandersetzungen herausgelöst wird und dass andererseits den involvierten Persönlichkeiten mit gebührendem Respekt begegnet, ihrer Widersprüchlichkeit Rechnung getragen wird. In der Regel dürfte es möglich sein, den uferlosen nebulösen Verrat in die Benennung konkreter Haltungen, Entscheidungen und deren Folgen aufzulösen und Urteile zu fällen, die ohne falsche Generalisierungen und Stigmatisierungen auskommen und so das Zusammengehen progressiver Kräfte auf Basis eines linken Pluralismus möglich machen. Dass dies subjektiv und mental für den Einzelnen gegeben, vielleicht sogar eine Zumutung sein kann, steht außer Frage. Aber anders wird die Linke aus alten Gräben nicht herauskommen.

*Günter Benser*

## Studien zum Linkssozialismus

*Christoph Jünke (Hg.): Linkssozialismus in Deutschland. Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?, Hamburg: VSA-Verlag 2010, 288 S., 18,80 €.*

Im Zusammenhang mit dem seit über einem Jahrzehnt wieder stärker gewachsenen Interesse an Fragen und Problematiken des Sozialismus sind in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Deutschland mehrere Biografien<sup>1</sup> über Persönlichkeiten, die als Linkssozialisten

1 Friedrich-Martin Balzer/Hans Manfred Bock/Uli Schöler (Hg.): Wolfgang Abendroth. Wissenschaftlicher Politiker. Bio-bibliografische Beiträge, Opladen 2001; Andreas Diers: Arbeiterbewegung – Demokratie – Staat. Wolfgang Abendroth – Leben und Werk 1906–1948, Hamburg 2006; Richard Heigl: Oppositionspolitik. Wolfgang Abendroth und die Entstehung der Neuen Linken (1950–1968), Hamburg 2008; Uli Schöler: Die DDR und Wolfgang Abendroth – Wolfgang Abendroth und die DDR. Kritik einer Kampagne, Hannover 2008; Christoph Jünke: Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler – Leben und Werk (1907–1995), Hamburg 2007; Michael Benz: Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude, Linkssozialist, Emigrant 1911–1977. Eine politische Biografie, Essen 2007.

bezeichnet werden können, sowie nach sehr langer Zeit<sup>2</sup> wieder Untersuchungen über die Geschichte des Linkssozialismus<sup>3</sup> veröffentlicht worden. Dabei gibt es zwischen den Autoren der Untersuchungen neben vielen Übereinstimmungen durchaus auch erhebliche Unterschiede in ihren jeweiligen Ansichten darüber, was Linkssozialismus ist, wann er weshalb entstanden ist und wie er begrifflich gefasst werden kann.

Am 11./12. Dezember 2009 hat die Rosa Luxemburg-Stiftung (RLS) Nordrhein-Westfalen mit Unterstützung des Gesprächskreises Geschichte der RLS in Duisburg eine wissenschaftlich-politische Tagung unter dem Titel „Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus? Zur Problemgeschichte, Programmatik und Aktualität des Linkssozialismus“ durchgeführt, auf der u. a. die folgenden Fragestellungen behandelt worden sind: Was ist Linkssozialismus eigentlich? Wie ist der Linkssozialismus weshalb und wann historisch entstanden und wie hat er sich entwickelt? In welchem Zusammenhang hat er zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts gestanden? Sind die von ihm thematisierten Problematiken und seine Lösungsvorschläge auch heute noch von Interesse für die sozialistischen Bewegungen des 21. Jahrhunderts? Die während der Tagung präsentierten Vorträge sowie drei zusätzliche Beiträge sind im vorliegenden Band veröffentlicht worden.<sup>4</sup>

In seiner Einleitung geht Christoph Jünke umfassend und differenziert auf viele der wesentlichen und teilweise stark umstrittenen Problematiken im Zusammenhang mit Begrifflichkeiten, Historischem und Aktuellem des Linkssozialismus ein. Während vielen Ansichten Jünkes sicherlich zugestimmt werden kann, müssen andere kritisch hinterfragt werden. Entgegen der Auffassung anderer Autoren, so auch der des Rezensenten, ist Jünke beispielsweise der Ansicht, dass sich der Linkssozialismus weder formal-begrifflich noch politisch-programmatisch wirklich fassen lasse. Er erschließe sich konzeptionell vielmehr

- 2 Die letzten größeren Untersuchungen sind in den 60er Jahren an der Universität in Marburg im Umfeld von Wolfgang Abendroth und dann wieder Ende der 70er bis Mitte der 80er Jahre veröffentlicht worden: Hanno Drechsler: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1965; Ursula Schmiederer: Die sozialistische Volkspartei Dänemarks. Eine Partei der Neuen Linken, Frankfurt a.M. 1969; Jörg Bremer: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933–1945, Frankfurt a.M./New York 1978; Peretz Merchav: Linkssozialismus in Europa zwischen den Weltkriegen, Wien 1979; Jürgen Baumgarten (Hg.): Linkssozialisten in Europa. Alternativen zu Sozialdemokratie und Kommunistischen Parteien, Hamburg 1982; Willy Buschak: Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit, Amsterdam 1985. Anfang der 90er Jahre hat es dann lediglich noch eine bedeutendere Untersuchung gegeben: Heinz Niemann (Hg.): Auf verlorenem Posten? Zur Geschichte der Sozialistischen Arbeiterpartei. Zwei Beiträge zum Linkssozialismus in Deutschland, Berlin 1991.
- 3 Exemplarisch seien hierzu erwähnt: Gregor Kritidis: Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer, Hannover 2008; Klaus Kinner (Hg.): DIE LINKE – Erbe und Tradition. Band 2. Wurzeln des Linkssozialismus, Berlin 2010. Das gesteigerte Interesse am Linkssozialismus wird auch dadurch deutlich, dass seit einigen Jahren im Offizin-Verlag, Hannover, eine mehrbändige Ausgabe der Gesammelten Schriften von Wolfgang Abendroth erscheint. Und nicht zuletzt spricht für das größere Interesse zudem, dass es seit einigen Monaten auf Wikipedia das Stichwort „Linkssozialismus“ gibt, auch wenn es dort noch nicht sehr ausführlich abgehandelt worden ist und bislang nur in deutscher Sprache vorhanden ist.
- 4 Informationen und Berichte zu dieser Tagung finden sich auf: <[www.nrw.rosalux.de](http://www.nrw.rosalux.de)>.

nur historisch, nur im historisierenden Zugriff auf das Schicksal der sozialistischen Emanzipationsbewegungen des 20. Jahrhunderts. Und dies sei auch lediglich unter der Voraussetzung möglich, dass der Linksozialismus weniger als ein analytisches Konzept, denn als eine historische Problemkonstellation verstanden werde. Dieser Auslegung des Linksozialismus scheint es jedoch zu widersprechen, wenn Jünke schreibt, dass Linksozialisten am „klassischen Programm des Marxschen Antikapitalismus“ und an der „marxistischen Theorie“ festhalten würden. Denn bei einem derartigen Festhalten könnte der Linksozialismus zumindest auch politisch-programmatisch wirklich gefasst werden.

Interessant und sehr anregend sind Jünkes Ausführungen zu einigen historischen Aspekten des Linksozialismus, speziell auch seine Differenzierungen zwischen Quellen, Tendenzen, Vorläufern und dem historischen strömungspolitischen Linksozialismus. Allerdings ist hier kritisch zu hinterfragen, weshalb Jünke von einer zunehmenden Verselbständigung des Linksozialismus erst ab Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre ausgeht und erst ab da von einem strömungspolitischen Linksozialismus spricht. In diesem Zusammenhang bleibt auch unklar, weshalb eine Anwendung des Linksozialismusbegriffes auf politische Persönlichkeiten wie z. B. Rosa Luxemburg oder auf Organisationen wie die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (USPD) an Trennschärfe verliert. Hier sind hinsichtlich dieser Problematiken offensichtlich weitere detaillierte Forschungen erforderlich, speziell auch zur USPD, und nach deren Spaltung sowie nach der Vereinigung der Flügel mit der KPD und der SPD Forschungen zur verbliebenen „Rest“-USPD unter Leitung u. a. von Theodor Liebkecht.

Völlig zu Recht kritisiert Jünke die undifferenzierte Ausweitung des Linksozialismusbegriffes auf andere damalige oder auf spätere unorthodoxe Strömungen der politischen Linken. Weshalb Jünke dann selbst jedoch den späten Trotzismus als eine linkssozialistische Strömung bezeichnet, bleibt zumindest fragwürdig. Fragwürdig ist auch die These Jünkes, nach der der Linksozialismus mit seinen verschiedenen Strömungen eine Auflösungserscheinung der sozialistischen Massenbewegung in der Mitte des 20. Jahrhunderts gewesen sei, der seinerseits keine wirklich eigenständige Kraft werden konnte und eine strömungspolitische Marginalie geblieben sei. Historische sowie aktuelle politische Entwicklungen in mehreren Ländern (hier seien als Beispiele in Europa die Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen genannt) zeigen nämlich offenbar das Gegenteil. Damit wird auf eine wichtige Problematik hingewiesen, denn es ist offensichtlich erforderlich, den Linksozialismus als eine internationale politische Bewegung zu sehen. Diesem Erfordernis widmen sich vier Beiträge des Bandes.

Gerd-Rainer Horn erinnert in seinem Beitrag „1934 – Eine fast schon vergessene Linkswende der europäischen Sozialdemokratie“ daran, dass der Schock der faschistischen Machtübernahme besonders die sozialdemokratischen Arbeitermassen seit Anfang 1934 zu einer Welle des Unmuts und Widerstands getrieben hat. Unter der Führung des linken Flügels der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) sei es gegen den Widerstand der rechten Strömung gelungen, die kommunistische Politik so massiv und derartig erfolgreich unter Druck zu setzen, dass es zu einer antifaschistischen Einheitsfront und Volksfront gekommen sei. Diese politische Wende sei jedoch schließlich, außer an sozialökonomischen Problemen,

sowohl an der fehlenden politischen Einheit innerhalb der SAI als auch an der Politik des Stalinismus gescheitert. Anregend sind nicht zuletzt die Ausführungen von Horn zu der umstrittenen politischen Persönlichkeit Hendrik de Man. Zu Recht bedauert Horn, dass es immer noch keine ausführlichen und differenzierten Biografien über Otto Bauer, Hendrik de Man sowie über Theodor Dan gibt.

Christoph Jünke ist in seinem Beitrag, „Die Dilemmata des Linkssozialismus am Beispiel des Austromarxismus“, auf den Austromarxismus der 1930er Jahre eingegangen. Dabei hat er vor allem an Max Adler erinnert, jenen herausragenden Sozialphilosophen des deutschsprachigen Linkssozialismus, der schon seit den 1920er Jahren von der Notwendigkeit eines neuen, eines linken Sozialismus zu sprechen begonnen habe. Adler habe seit 1933 besonders die führenden reformistischen Sozialdemokraten für die fehlende Einheit der Linken und das historische Versagen angesichts des Faschismus verantwortlich gemacht. Dieses habe maßgeblich zur Radikalisierung der sozialdemokratischen Jugend geführt. Allerdings habe es Max Adler nicht geschafft, dieser Bewegung einen politischen Ausweg zu bieten. Warum Adler dieses nicht durchgesetzt hat, das wird durch die Ausführungen Jünkes zumindest ansatzweise verständlich. Spannend sind die Darlegungen Jünkes zu Otto Bauer und seiner 1935/36 entwickelten Konzeption eines „integralen Sozialismus“. Bauers Versuch einer Synthese zwischen Reformismus und Bolschewismus sei jedoch keine tatsächliche Synthese gewesen und Bauer habe den Spagat zwischen den beiden Enden eines sich immer weiter öffnenden strömungspolitischen Abgrunds nicht zu meistern vermocht. Nach 1934 hätten die „Revolutionäre Sozialisten“ um Joseph Buttinger den strategischen Ausweg nicht mehr in einer neuen Einheit von Reformismus und Bolschewismus gesucht, sondern jenseits von beiden. Abschließend weist Jünke überzeugend auf die nach wie vor bestehende Aktualität der drei Strömungen des österreichischen Linkssozialismus hin.

Reiner Tosstorff hat in „Stalinismus und Linkssozialisten im spanischen Bürgerkrieg“ überblicksartig einige der wesentlichen Aspekte des Entwicklungswegs der spanischen Revolution, die als originäre soziale Revolution begann und anschließend immer mehr zu einem Kampf der Linken untereinander entartete, dargestellt und ihre Bedeutung für den Linkssozialismus hierbei ansatzweise herausgearbeitet.<sup>5</sup> Anhand von ein paar deutschen Linkssozialisten verdeutlicht Tosstorff außerdem sehr eindrucksvoll, wie die Erfahrung der kommunistischen Repression gegen die radikale Linke gerade viele Linkssozialisten zu einem tiefgreifenden und verbissenen Antikommunismus geführt hat.

In seinem Beitrag „Linkssozialistische Strömungen und Alternativen in der und zur SED“ gelingt es Thomas Klein, eine kurze Geschichte des Widerstands gegen die Bürokratisierung und Stalinisierung in der DDR zu schreiben. Er behandelt dabei nicht nur linkssozialistische Strömungen und Persönlichkeiten, sondern gleichzeitig die zahlreichen anderen linken nichtstalinistischen Gruppierungen, die zu einem wesentlichen Teil schon in der Weimarer Republik bestanden haben.

5 Ausführlicher und detaillierter zu dieser Problematik siehe: Reiner Tosstorff: Die POUM in der spanischen Revolution, Karlsruhe 2006.

Der in dem Band veröffentlichte Beitrag von Arno Klönne „Linkssozialisten in Westdeutschland“ ist zwar die Wiederveröffentlichung eines Textes aus den 80er Jahren, der jedoch nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.<sup>6</sup> Klönne beschreibt nicht nur die Geschichte des Linkssozialismus und seiner verschiedenen Organisationen in der BRD sowie deren Verhältnis zu anderen linken Strömungen, sondern er benennt auch die wesentlichen Ursachen dafür, dass der Linkssozialismus in der BRD bislang immer nur eine marginale Rolle gespielt hat: die Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung im Jahr 1933, die auch nach 1945 immer noch bestehenden Folgewirkungen des Faschismus sowie die Wirkungen des Kalten Krieges.

Gisela Notz thematisiert in „Linkssozialistin im Bundestag: Alma Kettig (1915–1997)“ einen bislang weitgehend unbekanntem Aspekt des Linkssozialismus in der BRD, nämlich dass es neben dem außerparlamentarischen Widerstand auch im Bundestag durchaus linkssozialistischen Widerstand gegen die Politik der verschiedenen Regierungen und manchmal gleichfalls gegen die Politik der SPD gegeben hat wie z. B. gegen die Aufrüstung und gegen die Notstandsgesetze. Notz kann in ihrem Beitrag sehr eindrucksvoll veranschaulichen, dass dieser mehr als mühselige und oftmals wenig erfolgreiche Widerstand im Bundestag zu einem erheblichen Teil gerade von Linkssozialistinnen getragen worden ist.<sup>7</sup>

Wie schwierig es in den 1950er Jahren für Linkssozialisten gewesen ist, politisch in der SPD zu arbeiten, darauf geht Gregor Kritidis in dem Überblick „Das Verhältnis der Linkssozialisten zur Sozialdemokratie in den 1950er Jahren am Beispiel des politischen Handelns Wolfgang Abendroths“ ein.<sup>8</sup> Kritidis kann in seinem Beitrag mehrere neue, bislang kaum bekannte Fakten und Zusammenhänge aufzeigen, vor allem was die Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen den Linkssozialisten betrifft. Darüber hinaus hat er auch neue Quellen aufgefunden gemacht.

Die Entstehung und Entwicklung sowie die politischen Konzeptionen einer in der BRD fast unbekanntem französischen sozialistischen Gruppe untersucht Andrea Gabler in ihrem Beitrag „Arbeitserfahrung und revolutionäre Politik: Socialisme ou Barbarie“. Neben der Darstellung der Geschichte und der Konzeption dieser auch in Frankreich von der Mitgliederzahl immer sehr klein gebliebenen Gruppe zeigt die Autorin anschaulich auf, dass diese Gruppe zumindest auf einige bedeutende linke und linkssozialistische Intellektuelle in der BRD einen nicht unbedeutenden geistigen Einfluss gehabt hat.<sup>9</sup>

6 Der hoch interessante Originalbeitrag von Arno Klönne während des Kongresses ist zu finden unter: <[www.sozonline.de/2010/08/von-oben-ist-nichts-zu-erhoffen](http://www.sozonline.de/2010/08/von-oben-ist-nichts-zu-erhoffen)>.

7 Die Biografien von drei Linkssozialistinnen im Bundestag sind dargestellt in: Gisela Notz: *Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49–1957*, Bonn 2003, S. 130–149, S. 264–282, S. 364–373.

8 Diese Problematik ist von dem Autor sehr ausführlich dargestellt worden in: Gregor Kritidis: *Linkssozialistische in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Hannover 2008.

9 Ausführlich zu dieser Gruppe: Andrea Gabler: *Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie (1949–1967)“*, Hannover 2009.

Stefan Müller beleuchtet in „Linksozialistische Erneuerung in der IG Metall? Eine neue Konzeption von Arbeiterbildung in den 1960ern“, wie sich einige Linksozialisten in der BRD, u. a. der Kreis um Peter von Oertzen, ab Anfang der 1960er Jahre für eine neue gewerkschaftliche Bildungsarbeit engagiert haben. Anders als bislang habe sich diese Bildungsarbeit nicht nur an die eigenen Funktionäre richten wollen, sondern an die Gewerkschaftsmitglieder selbst. Dabei hatten deren Erfahrungen und Bedürfnisse im Mittelpunkt der Bildungsarbeit stehen sollen. Die Bildungsarbeit habe der aktiven Gewerkschaftsbasis dienen sollen, wobei ganz offen vor allem auf eine linksozialistische und neomarxistische Literaturschulung gesetzt worden sei. Nach dem Tod Otto Brenners im Jahr 1972 habe diese von ihrem Ansatz sowie von ihren Inhalten her neuartige linksozialistische gewerkschaftliche Bildungspolitik jedoch ein sehr abruptes Ende gefunden.

Einen historisch weitgehend Neuland betretenden Beitrag hat Philipp Kufferath mit „Der Sozialistische Bund und die linksozialistischen Ursprünge der Neuen Linken in den 1960er Jahren“ geliefert. Erstmals wird hier die Geschichte des „Sozialistischen Bundes“ (SB) als einer bedeutenden linksozialistischen Organisation etwas genauer untersucht. Kufferath gelingt es in seinem Beitrag, sowohl eine Übersicht über die Geschichte des SB als auch eine erste Analyse seiner zahlreichen Querverbindungen sowie einiger wichtiger Diskussionen zu geben.

Am Beispiel von Wolfgang Abendroth und Johannes Agnoli vergleicht Richard Heigl in „Linksozialistische Staatskritik bei Wolfgang Abendroth und Johannes Agnoli“<sup>10</sup> deren unterschiedliche Ansätze einer marxistischen Staatstheorie. Diese unterschiedlichen Ansätze stehen dabei ihrerseits in einem Zusammenhang mit unterschiedlichen Strömungen eines „Dritten Weges“ zwischen oder jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus, wie Heigl nachvollziehbar aufzeigt. Der stärker strukturalistische Ansatz Agnolis von der immanenten Transformation der Demokratie sei den antiautoritären Strömungen entgegengerkommen, der mehr handlungstheoretische Ansatz Abendroths habe besser den stärker politisch eingreifenden „traditionalistischen“ Neuen Linken zu Gesicht gestanden. Wirklich vergleichbar, so Heigl, seien sie nicht, da sie sich auf verschiedenen Ebenen bewegten.

Gottfried Oy geht in seinem Beitrag „Überfraktionelles Bewusstsein jenseits von Partei und Spontaneismus: Das Sozialistische Büro“ auf die Entstehung und die Geschichte dieses Projekts ein.<sup>11</sup> Oy veranschaulicht, weshalb und wie sich viele der Linksozialisten nach 1968 im Sozialistischen Büro wiedergefunden haben. Der Versuch der Protagonisten, „nicht nach Köpfen zu organisieren, sondern nach Interessen“, hat nach Meinung von Oy zwar eine bedeutende innergesellschaftliche Dynamik entfaltet, gerade indem dieser Versuch ein gleichsam antiautoritäres, von linksozialistischen Konzeptionen der Selbstorganisation und Selbstbestimmung getragenes Element sozialer Bewegungskultur in der BRD bedeutete.

10 Anlässlich des 25. Todestages von Wolfgang Abendroth ist eine leicht überarbeitete Fassung dieses Beitrages von der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin in der Reihe „Standpunkte“ veröffentlicht worden. Siehe dazu unter: <[www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte\\_25-2010\\_web.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Standpunkte/Standpunkte_25-2010_web.pdf)>.

11 Siehe dazu auch den Beitrag von Gottfried Oy unter: <[www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Utopie\\_kreativ/197/197Oy.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Utopie_kreativ/197/197Oy.pdf)>.

Doch das Sozialistische Büro ist wegen ökonomischer sowie programmatisch-politischer Probleme im Verlauf der globalen gesellschaftlichen Umbrüche Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre weitgehend geräuschlos zerfallen.

Einen sehr informativen und anregenden Überblick über die Geschichte sowie die Problematiken eines sozialistischen Feminismus gibt Frigga Haug in ihrem Beitrag „Rückblick auf die westdeutsche Frauenbewegung“. Im „traditionellen“ Linksozialismus ist diese Thematik in Deutschland – wenn überhaupt – nur ganz am Rande und sehr marginal behandelt worden. Es fehlen bislang auch ausführliche sowie detaillierte Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Linksozialismus und Feminismus. Diese Lücke kann die Autorin hier in ihrem Beitrag sicherlich nicht schließen, sie markiert jedoch sehr anschaulich einige der wichtigsten Gesichtspunkte. Dieses gelingt ihr hier nicht zuletzt deshalb umso besser, weil sie selbst seit vielen Jahren aktiv in der sozialistischen Frauenbewegung aktiv ist.

Joachim Bischoff versucht in „Linksozialistische Krisentheorie und Alternativen heute“ als einziger ausdrücklich einen Brückenschlag zwischen der Vergangenheit und Gegenwart des Sozialismus herzustellen, indem er ein ökonomisches, auf Gemeinwirtschaft basierendes Sofort- und Übergangsprogramm gegen die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise skizziert. Was an dieser Konzeption jedoch spezifisch linksozialistisch ist, das blieb bei Bischoff vage. Eine Ausnahme bildet dabei die bewusste Abgrenzung von undemokratisch strukturierten Planwirtschaften sowie von einem staatlich regulierten sozialen Kapitalismus.

Andreas Diers

## Zum historischen Erbe der Partei Die Linke

*Klaus Kinner (Hg.): DIE LINKE – Erbe und Tradition. Teil I: Kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln. Teil II: Wurzeln des Linksozialismus. Mit einem Vorwort von Lothar Bisky (Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus, Bd. 11), Berlin: Karl Dietz Verlag 2010, jeweils 320 S., jeweils 24,90 €.*

Schon seit längerem bemühen sich linke Stiftungen und Bildungsvereine – vornehmlich in den neuen Bundesländern –, Konturen eines pluralen Geschichtsbilds zu entwerfen und Anregungen zu einem linken Geschichtsdiskurs in ganz Deutschland zu geben. In diesem Kontext ist vor allem die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen hervorzuheben. Sie initiierte u. a. die Reihe „Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus“ mit bislang 14 erschienenen Bänden<sup>1</sup> und war maßgeblich an der Durchführung von mehreren Kolloquia zur

1 Es handelt sich um folgende vom Berliner Karl Dietz Verlag herausgegebene Bände: Bd.I: Klaus Kinner: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Bd. 1: Die Weimarer Zeit; Bd. II: Günter Fuchs/Erwin Lewin/Elke Reuter/Stefan Weber (Hg.): Die „Brüsseler Konferenz“ der KPD von 1935 auf CD-ROM; Bd.III: Klaus Kinner/Helmut Seidel (Hg.): Rosa Luxemburg. Historische und aktuelle Dimension ihres theoretischen Werkes; Bd. IV: Elke Reuter/Wladislaw Hedeler/Horst Helas/Klaus Kinner (Hg.): Luxemburg oder Stalin. Schaltjahr 1928. Die KPD am Scheideweg; Bd. V: Klaus Kinner/Elke Reuter: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Bd. 2: Gegen Faschismus und Krieg (1933 bis 1939); Bd. VI: Wladislaw Hedeler/Klaus Kinner: (Hg.): „Die Wache ist müde“.